

Deutsch an der Basler Schulausstellung [Teil 1]

Autor(en): **Müller, Pauline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **35 (1930-1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsch an der Basler Schulausstellung.

Von *Pauline Müller*.

Die Basler Schulausstellung ruft jetzt vom Oktober bis Mitte Februar die Lehrer mindestens einmal jede Woche zusammen. Was sie « ausstellt », ist ziemlich nebensächlich; wichtig sind Vorträge und gegenseitige Aussprache. Ein erster allgemeiner Teil ist der Mundart gewidmet und ihrem Verhältnis zur Schriftsprache. In reizvoller Weise schilderte Herr Prof. Bruckner das Werden unseres Basler Dialektes, das Auftreten neuer Laute und die Einflüsse, denen er von ringsum ausgesetzt war und ist. Wohl kein anderer Schweizer Dialekt wandelt sich so stark, schleift sich so sehr ab wie der unsrige. Die wenigsten Basler Kinder sprechen noch richtigen Basler Dialekt; was heute von der Mehrzahl gesprochen wird, ist ein Mischmasch, wozu unsere Nachbarschaft, Baselland und Elsass, ein erheblich Teil beigesteuert haben. Aeltere Basler, die noch richtig Baseldeutsch reden, nennen den heutigen Basler Dialekt einen Sprachsumpf.

Wie in einer festen, Schutz und Sicherheit bietenden Burg beheimatet, erscheint uns daher ein Prof. von Greyerz, wenn er, vom Berner Dialekt ausgehend, den Schüler die deutsche Sprache sich erobern lässt. Der Weg dazu führt nicht durch einen Schulkrieg zwischen Lehrer und Schüler; viel eher lässt sich die deutsche Sprache den Kleinen durch Gesang und Spiel vermitteln. Schon der scharfe Rhythmus, der den Kinderliedern und -spielen eigen ist, hilft ausgezeichnet. Diesen Rhythmus sollten Bewegungen des ganzen Körpers begleiten. Dadurch werden Verkrampfungen aller Art gelöst und das Sprechenkönnen gefördert. Nicht umsonst sind Rhythmus und Bewegung beim Unterricht an Taubstummten zum unentbehrlichen und wertvollsten Hilfsmittel geworden. Womöglich sollte dieser spielende Deutschschüler sich im Freien bewegen; also hinaus aus der Stube und aus dem Zwang. Den einzigen Zwang sollten eben Spiel und Rhythmus ausüben. Das Spiel regt die Phantasie an und diese weckt den Spieleifer, der wiederum das Sprechen fördert. Eine wertvolle Sammlung alter überlieferter Kinderspiele gibt Maria Kühne unter dem Titel « Machet auf das Tor ». — Neben dem Chorsprechen und Singen ist die Scharade eine äusserst wirksame Helferin bei der Eroberung der Sprache. Später setzen planmässige Uebungen ein; für diese sei auf die Sprachschule für Berner von von Greyerz hingewiesen, die allerdings nicht vor dem 8. Schuljahr verwendet werden kann. Für das 4. bis 8. Schuljahr sind die beiden Bändchen der Deutschen Sprachschule von *J. Müller* und das *Sprachbuch von G. Studer* zu beachten.

Verwendungsmöglichkeit, Art des Gebrauchs, Vor- und Nachteile der Greyerz'schen Sprachschule boten Anlass zu einer sehr interessanten Diskussion. Herr Dr. Blatter zeigte, wie lebensvoll der Grammatikunterricht anhand dieses Buches gestaltet werden kann. Allerdings darf der Lehrer nicht bequem sein und Seite nach Seite « durchnehmen » wollen; er muss sich den Stoff auswählen, aus diesem oder jenem Kapitel, je nach dem Gebot der Stunde oder der zu bekämpfenden Fehler. Drill und Systematik sollen daneben nicht fehlen. Den grossen Vorzügen des Buches gegenüber wird als Nachteil geltend gemacht, dass es eine fast erdrückende Fülle von Stoff bietet, sodass dem Schüler zu eigener Tätigkeit, zu eigenem Suchen von Beispielen kaum mehr die Möglichkeit bleibt. Daraus ergibt sich der Wunsch nach einem Auszug aus der

bestehenden Sprachschule, unter starker Beschränkung der grossen Wortsammlung — die mehr nur kulturhistorische Bedeutung hat und als Unterrichtsstoff vielmehr schon an ein sprachwissenschaftliches Seminar gehört — unter teilweiser Beschränkung auch des übrigen Stoffes, damit der Schüler zu vermehrter Tätigkeit angereizt werde.

Gerade solche Aussprachen über Lehrbücher und deren Verwendung, über Erfolge und Misserfolge in der Praxis sind ausserordentlich wertvoll; sie bedeuten die beste Hilfe, die Kollegen einander bieten können.

(Fortsetzung folgt.)

Friedensarbeit in Südfrankreich.

Von Schwester *Clärly Knuchel*.

(Schluss.)

Aus meinem Tagebuch.

Montag. Heute hatte ich Frühdienst. Wir mussten um 3 Uhr aufstehen. Die Sterne standen noch am Himmel, alles war still, nur der Tarn rauschte leise. Mit einer kleinen Taschenlaterne leuchteten wir auf den Weg, um nicht wieder über den Hund zu stolpern, der immer mitten auf der Strasse schläft.

Wir kochten auf unserm Holzherd Kakao und Porridge. Durchs offene Fenster sahen wir, wie die Silhouetten der Bäume langsam schärfer wurden, die Sonne ging auf, ein neuer schöner Tag brach an.

Nun wurde Brot geschnitten und die Tische gedeckt. Schon kamen, etwas verschlafen aussehend, die Freunde in die Küche. « Bonjour, ma sœur ! » — « Good morning, sister ! » — « Guten Morgen, Schwester ! » — « Tag, Schwöschter ! » tönt's in bunter Reihenfolge. — Nun gab's Arbeit, bis alle satt waren ! — Nach dem Essen Appell im Hofe. Pierre gab den Tagesbefehl. Die Freunde sind in Gruppen eingeteilt. Ein Gruppenführer übernimmt die Leitung und erstattet am Abend Bericht über die Fortschritte der Arbeit und den Fleiss der Freiwilligen. Man ist streng. Wer nicht gut arbeitet, wird höflich, aber bestimmt fortgeschickt.

Horch ! Nun sangen sie ! Unsere « Amitié » ! Wir sangen in der Küche mit. Einigen Freunden galt's, die gestern Abend frisch gekommen sind. Dann gingen sie mit Stosskarren, Schaufeln und Pickeln auf die vier oder fünf verschiedenen Arbeitsplätze.

Die Spätdienstschwestern rückten an und wir assen zusammen unsern Porridge und verteilten die Arbeit. Wir haben zwar eine « Sœur supérieure », sind aber dennoch eine rechte Republik. Jede hilft mit beim Beraten; Streit gibt's bei Zivildienstschwestern nie.

Zwei Schwestern übernahmen die Wäsche. Am Montag und Donnerstag waschen wir für die Küche und für die Freunde. Eine grosse Arbeit ! Unser praktischer Holländer, Dirks, hat uns im Park unter hohen Bäumen einen Herd gebaut. Dort hausten nun unsere « Wöschwibli ». Kann man sich eine romantischere Waschküche denken ? — Wir andern waschen Geschirr und fangen an, Berge von Gemüse zu rüsten. Zwei Schwestern bringen das « Znüni » auf die Arbeitsplätze, Tee und Brot. Wir haben Riesenkessel voll Tee zu kochen jeden Tag, da es wegen Typhusgefahr streng verboten ist,